Ruth Brand

Die neue F-Klasse – die dritte Frauenbewegung?

Thea Dorn (2006) Hg. Die neue F-Klasse – Wie die Zukunft von Frauen gemacht wird. München: Piper Verlag (343 S., 14,90 Euro).

In den vergangenen Jahren hat in Deutschland – in krassem Gegensatz zu anderen europäischen Ländern – ein konservativer Rollback unter den MeinungsmacherInnen um sich gegriffen, wie er zuvor kaum als möglich galt. Um die Jahrtausendwende setzte in den Medien eine intensive Debatte über die schon seit Langem bekannten demografischen Fakten in Deutschland ein. Dem folgte eine Debatte über die Frage, warum die deutschen Frauen – die in den meisten Debatten als Hauptschuldige am Altern der Gesellschaft bezichtigt wurden – keine Kinder mehr bekämen. Die Kleinfamilie aus den 1950er Jahren wurde dabei in hohem Maße naturalisiert und ihre teilweise Auflösung, vor allem durch das Aufweichen der weiblichen Rolle als ausschließliche Hausfrau und Mutter, als Ursache identifiziert. Eva Hermanns Buch *Das Eva-Prinzip* brachte die Diskussion zum Siedepunkt, indem die Ex-Tagesschau-Moderatorin ihren eigenen Lebensweg als Irrweg und sich selber als gescheiterte Karrierefrau brandmarkte, die nun aber erkannt haben wollte, dass die durch die Fehlentwicklung des Feminismus erschöpften Frauen ihre wahre Bestimmung wieder an der Seite eines beschützenden Mannes finden sollten.

Dieser rückwärts gewandten Debatte haben sich eine Reihe von AutorInnen entgegen gestellt, die sich in ebenfalls eher auf einen breiteren Kreis von LeserInnen zielenden Texten mit der Frage nach der Ursache des reaktionären Diskurses befassten, aber auch mit damit einher gehenden Fragen wie dem Prestigeverlust des Feminismus und nicht zuletzt mit Gegenentwürfen zum deutschen Muttermythos, die die verschiedenen Lebenssphären von Privat- oder Familienleben mit beruflicher Karriere verbinden. Eine davon ist die Berliner Schriftstellerin und SWR-Moderatorin Thea Dorn. Sie machte sich, so ihre Beschreibung der Motivation zu diesem Buch, auf die Suche nach einer neuen Generation von Frauen – eben der neuen F-Klasse: Sie sorgen jenseits der abstrakt formalen Gleichberechtigung, die durch die zweite Frauenbewegung im Kampf um Abtreibung, Arbeit und Ehe erfochten wurde, durch ihre individuellen biografischen Entscheidungen dafür, dass daraus auch eine alltäglich gelebte, gleiche gesellschaftliche Teilhabe durch das Erreichen von Führungspositionen wird. Anlass für die Suche nach einer neuen „Klasse", also einer großen Gruppe, die auch wesentliche Gemeinsamkeiten hat, war Dorns Eindruck, dass im Gegensatz zu den vorhergehenden Jahrzehnten in den 1990er Jahren sowie den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts in wesentlich größerer Zahl als zuvor Frauen in wichtigen beruflichen Positionen zu finden waren und sind. Allerdings dachte Dorn nicht an eine Klasse im Marx'schen Sinne, sondern nutze eher ein Wortspiel: Sie sucht nach Klasse-Frauen und nannte die von ihr identifizierte weiblichen Avantgarde ‚F-Klasse'. Was diese Angehörigen der gewissermaßen

dritten Frauenbewegung gemeinsam haben, darüber diskutiert Dorn mit elf in sehr unterschiedlichen Berufen erfolgreichen Frauen der Jahrgänge zwischen 1962 und 1978, wobei für jede die Fragen von Frauen- und Männerrollen, gesellschaftlichen Erwartungen, Familienarbeit und beruflichen Anforderungen eine andere Rolle spielten. Dabei achtete Dorn bewusst auf eine Herkunft ihrer Gesprächspartnerinnen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus: Nur fünf der Frauen wurden in der alten Bundesrepublik geboren und weniger als die Hälfte stammt aus klassischen bildungsbürgerlichen Milieus. Einige sind prominent – so die TV-Moderatorinnen Maybrit Illner und Charlotte Roche oder die FDP-Europaabgeordnete Silvana Koch-Mehrin –, andere dürften einem breiten Publikum etwas weniger bekannt sein, so die forensische Psychiaterin Nahlah Saimeh oder Efstratia Zafeiriou, Leiterin der Abteilung Markt- und Trendforschung bei Audi.

Die Hälfte von ihnen hat Kinder – allerdings nicht alle, denn Thea Dorn wollte bewusst in einer Zeit der aggressiven Angriffe von Boulevard-, aber auch konservativer Presse auf kinderlose Frauen eben solche zu Wort kommen lassen, die sich bewusst gegen Mutterschaft entschieden haben. Dennoch ist die Frage der Familienarbeit, verbunden mit dem Kampf gegen den wieder erstarkenden spezifisch deutschen Muttermythos, zentral für die individuellen Geschichten, die Thea Dorn zu hören bekam: Silvana Koch-Mehrin berichtet von Kollegen, die sich ‚selbstlos' bereit erklärten, ihre Parteiämter zu übernehmen, als sie schwanger war, Efstratia Zafeiriou schildert die Ratlosigkeit ihres Chefs, als sie – als erste Frau in der Position einer Assistentin des Vorstandvorsitzenden – schwanger wurde. Alle Mütter waren sich in den Gesprächen darin einig, dass es ohne einen Partner, der die Familienarbeit zu gleichen Teilen schultert, für Frauen sehr schwierig ist, beruflich Erfolg zu haben. So erzählt Silvana Koch-Mehrin:

> Bei einer Veranstaltung (...) habe ich im letzten Jahr Ursula Engelen-Kefer, die langjährige stellvertretende DGB-Vorsitzende, kennen gelernt. Und obwohl wir politisch keine großen Gemeinsamkeiten haben, fand ich es persönlich sehr spannend zu erfahren, das sie ebenfalls zwei Kinder hat und einen sehr unterstützenden Mann, der frühzeitig in den Ruhestand gegangen ist und sie jetzt überall hin begleitet. Das hat mich noch einmal in meiner Überzeugung bestätigt: Ohne den richtigen Partner im Rücken wird es für eine Frau, die beruflich etwas erreichen will, ganz, ganz schwer. Deshalb kann ich Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich bin, einen Mann an meiner Seite zu haben, der klaglos zur Stelle ist, wenn ich spontan von Brüssel nach Berlin muss – selbst wenn dadurch sein Rugby-Training oder ein Business-Termin ausfallen. (256)

Die sehr unterschiedlichen Berufsbiografien bedingen auch sehr unterschiedliche Sichtweisen der F-Klasse-Frauen auf weibliche und männliche Lebensentscheidungen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen: Die forensische Psychiaterin Nahlah Saimeh befasst sich mit der Frage der erheblichen Überrepräsentanz von gewalttätigen Männern unter ihren straffälligen Patienten und schildert die Suche nach einer Überformung der gesellschaftlich nicht mehr

anschlussfähigen und dadurch psychisch krank machenden Hypermaskulinität. Die Berufsberaterin Uta Glaubitz beschreibt hingegen vor allem berufliche Hindernisse, auf die die Teilnehmerinnen ihrer Seminare stoßen, die sie sich durch bestimmte Muster von Berufswünschen und deren (Nicht)-Erfüllung aber auch bisweilen selbst in den Weg stellen: Die Romantisierung und Naturalisierung weiblicher Friedfertigkeit, die Angst, wegen einer eigenen Karriere vom Partner verlassen zu werden oder ein von ihr an vielen Frauen beobachtetes Sicherheitsgefühl, wenn sie im Schatten ihres Chefs stehen. Wichtiges Feindbild von Dorn selbst – und auch Begründung für die von ihr als notwendig erachtete Suche nach einer neuen Klasse von Führungsfrauen – ist der 70er-Jahre-Feminismus, von dem sie sich aufgrund des Opferstatus, den er Frauen grundsätzlich zuschreibe, distanziert.

> [Es] gibt (…) inhaltlich unübersehbare Differenzen zum klassischen 70er-Jahre-Feminismus, der – wenigstens in seiner vulgärsten Form – die Trennlinie zwischen ‚Gut' und ‚Böse' schlicht zwischen ‚Frau, und ‚Mann' zog und in der ‚Zwangsheterosexualität' die Wurzel allen Geschlechterübels ausgemacht haben wollte. Keine der Frauen, die mich interessieren, würde in irgendeiner Weise Wert darauf legen, für benachteiligt oder gar für ‚ein Opfer' gehalten zu werden. Ebenso würde keine der Frauen fürchten, sich bereits in dem Moment ins Patriarchat zu fügen, in dem sie den Lippenstift aus der Tasche holt. (36f.)

An das Ende ihrer Interviewsammlung stellt Dorn ein ausführliches Fazit, in dem sie die Ergebnisse der Gespräche in Teilen nochmals aufgreift und außerdem einige Forderungen formuliert, und zwar an Männer, Frauen, Politik und Gesellschaft: So brauchen wir, wie schon oft gefordert, auch nach Dorn einen Ausbau der Kinderbetreuung, der aber auch mit einem anderen gesellschaftlichen Klima – in hohem Maße von Frauen gemacht – einher gehen müsse. Fordert nur eine Minderheit die Ganztagsbetreuung, während ein Großteil der Frauen sich klaglos ausschließlich der Familie widmet, so sieht Dorn hier nur schwer die Chance auf eine Änderung auf breiter Basis. Aber nicht nur Staat und Frauen sind AdressatInnen, sondern auch die Männer: Ihnen wird eine partnerschaftliche Arbeitsteilung im Haushalt abverlangt. Der neue Mann soll nicht mehr die Alleinernährerrolle ausfüllen müssen, sondern seinen Anteile am Familienleben auch als Erzieher ausleben dürfen.

Die von Dorn identifizierte neue F-Klasse ist eindeutig ein Modell für die Frauenelite,

> die den Mut hat, Führung zu übernehmen (…) Frauen, die vor 30 Jahren noch eine absolute Ausnahmeerscheinung gewesen wären, jetzt aber – obwohl sie noch immer in der Minderheit sind – anfangen, eine eigene Klasse darzustellen (36, 37).

Ihr Buch ist deshalb allen zu empfehlen, die sich von Portraits von Frauen, die ‚es geschafft' haben, inspirieren lassen wollen, ohne dass die Probleme, die dem noch immer entgegenstehen, darin negiert würden.